

Illustriertes Sonntagsblatt

Wochenbeilage zur Unterhaltung und Belehrung.

Die Augen.

Von Baronin Marie Sternstedt. (Nachdruck verb.)

Vor vielen Jahren, zu der Zeit, da sich die hungrigen Wölfe in kalten Wintertagen bis zu den abseits liegenden Gehöften heranwagten, lebte auf einem Hof mitten in den wilden Waldgebieten des südlichen Polens eine junge Frau. Der Mann war in den Kriegen, in einen der napoleonischen Kriege, und die junge Frau allein daheim. Der Hof war groß und reich, das Hauptgebäude enthielt viele Zimmer, aber die meisten waren im Winter verschlossen, denn es war unnötig, so viele Räume zu beheizen, und die lange, leere Zimmerreihe war auch nichts weniger als behaglich. Die junge Frau bewohnte das eine Ende des Hauses, und wenn der Abend kam, war sie dort völlig einsam, in der Küche und die Zimmer für die Diensthöfen lagen im Regengetöse der Flügel. Doch fragte man sie, ob sie nicht trübselig sei, so lachte sie spöttisch: „Angstlich? Das Wort kenne ich nicht, am liebsten halte ich mich in dem Schlafzimmer meines Mannes auf.“

In diesem Zimmer stand auch ihr Schreibtisch, und wenn Dunkelheit anbrach und alles still wurde im Hause, setzte sie sich davor und trug ihre Gedanken in ein Buch für den geliebten Abwesenden ein. Sie schrieb ihm lange Briefe. Neben ihr auf dem Tisch brannten die Talglichter nicht, sie träumte und sehnte sich, zuweilen sah sie an das Fenster und blickte hinaus in den Winterhimmel, den unendlichen, kalten, eisigen, der sich auch über ihm wölbte. „Dachte sie, du bist mein Glück, der Stern meines Lebens, und ich will dasselbe für dich sein! Und ehe sie zur Ruhe ging, fiel sie vor dem Bett auf die Knie und betete, daß der Herr ihn beschützen und wieder zu ihr zurückführen möge. „Denn was bin ich ohne ihn!“ betete sie, und in einer solchen Stunde fühlte sie sich schwach und klein, niemals sonst.

Hinter dem Schreibtisch stand auf einer kleinen Tafel ein Bild ihres Mannes in Lebensgröße. Ein tüchtiger Maler hatte es gemacht, es erschien der jungen Frau oft so lebendiger, als stünde ihr Mann selbst vor ihr, die hellen, mild leuchtenden Augen grüßten sie gerichtet und sie verfolgend, wohin sie im Zimmer wandte. Nie will ich mich seinen Augen zu schämen haben, dachte sie und suchte den Blick des Bildes, um in der Erinnerung und Stille zu finden. Bald sie diese Augen sah, wurde ihr das Herz weich und der Wunsch erfüllte sie, wachsen, edler zu werden. Es waren wunderbare Augen! Einen strengen Winter brachte jenes Jahr, die Armut war groß, der Hof durch Kriege verwüsteten Lande und man erzählte von Überbanden, die raubend und mordend umherzogen. Auch dem Gehöft war die Angst sehr groß, aber die junge Frau ließ den Kopf hoch und verhöhnte die Furchtsamen in dem Hofe, daß Unerschrockenheit der beste Schutz sei. Abends schloß sie selbst den Riegel vor die Pforte, sah nach, ob die Fensterläden gut geschlossen waren, und ehe sie sich in ihr Zimmer zurückzog, machte sie noch eine letzte

Runde durch die Küche und die Kammern der Dienerinnen, einiger alter Frauen.

Wieder sah sie an einem pechschwarzen Abend im Schlafzimmer ihres Mannes, während draußen Wind und Wetter tobten und an den Dachziegeln rüttelten. Wie gewöhnlich hatte sie eifrig geschrieben und war nun sehr müde. Es war auch später geworden als sonst. Sie legte die Feder nieder, seufzte und setzte sich in ihrem Stuhl zurecht. Die Müdigkeit machte sie traurig; allen mußte sie ein sorgloses Gesicht zeigen, doch hier, dachte sie, hier mochte es gestattet sein, einen Augenblick zusammenzusinken. Die Talglichter tropften und sie sah es, ohne instande zu sein, etwas dagegen zu tun. „Mein geliebter Mann!“ dachte sie und hob den Blick, um sein Bild und seine hilfreichen Augen zu suchen.

Da durchfuhr sie ein Gefühl des Entsetzens, denn ganz deutlich sah sie, daß die Augen des Bildes blinzelten und sie mit einem völlig fremden, glasartigen Ausdruck anstarrten. Sie beugte sich über den Tisch und dachte scharf nach. „Bin ich wach? Ja! Sehe ich klar? Ja! Nun, ich will noch einmal anschauen und sicher wird alles sein wie früher.“

Aber als sie wieder aufblickte, hatten die Augen des Bildes noch immer den fremden, seltsamen Ausdruck. Und mehr als das: sie waren nun dunkel und spähend, nicht hell und leuchtend blau wie sonst.

Sofort begriff sie den Zusammenhang: ein fremder Mensch stand hinter dem Bilde, hatte dessen Augen herausgeschnitten und betrachtete sie unverwandt und abwartend.

Wieder senkte sie den Kopf. Ihre Hände waren nun kalt wie Eis und sie mußte die Zähne zusammenbeißen, damit sie nicht aufeinander schlugen. Ganz allein, völlig schutzlos, war sie der Gewalt eines Räubers preisgegeben. Worauf wartete er? Wahrscheinlich darauf, daß sie zu Bett ging, um dann ein Signal in die Nacht hinauszugeben, wo die anderen Mordgesellen warteten.

„Ruhe, Ruhe!“ dachte sie und beherrschte sich, während ihr Herz doppelte Schläge schlug. „Nun ist jede Bewegung kostbar, nun gilt es, sich mutig zu zeigen, nun muß ich klug vorgehen!“

Sie fuhr sich mit der Hand über die Stirn und erhob sich, als erwache sie aus tiefen Träumereien. Sie gähnte laut, sie zog einen Kamm aus dem Haar, ging an das Bett und tat, als betrachte sie es.

„Geistesgegenwart, Geistesgegenwart!“ dachte sie. Er beobachtete jede Bewegung und jede Miene. Aber während sie allmählich das Gleichgewicht wiederzugewinnen begann und den ganzen Umfang der Gefahr begriff, erwachte in ihr eine dumpfe Erbitterung,

erfüllte sie ein dunkler Haß. Dieser Frevler. Hier hatte er sich eingedrängt, ihr kostbares Besitztum hat er zerstört, seit Stunden schon hat er vielleicht all ihr Tun verfolgt, ihre geflüsterten Worte belauscht, aus ihrem Gesicht gelesen, was ihre Gedanken erfüllte! Sie mußte ihn überwinden, sie mußte den Kampf aufnehmen und als Siegerin daraus hervorgehen. In fieberhafter Eile faßte sie ihren Plan, erwog die Möglichkeiten, sich wohl bewußt, daß sie den dort hinten Verborgenen in Vertrauen einschließen mußte.

Früh am Morgen kam das Haus in Bewegung, aber



Unterstaatssekretär a. D. von Graevenitz,
der neue Leiter der Reichsgesetzgebung.
Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. H.

Jetzt schliefen nur ein paar lurchflame alte Dienerrhinen in der Küchencammer. Von denen hatte sie keine Hilfe zu erhoffen. Sie mußte warten, bis der Tag anbrach und der Kusseher an ihre Thür klopfte, um nach ihren Befehlen zu fragen. Aber bis dahin dauerte es wohl noch einige Stunden. War das Glück gut, so begleitete ihn vielleicht ein Knecht. Aber inzwischen war sie allein und auf sich selbst angewiesen.

Die junge Frau saß vor ihrem Bett in die Knie und betete mit lauter, klarer Stimme: „Herr Gott, hilf mir, und ich will eine gute That thun zu deiner Ehre!“

„Wie lange steht er schon da?“ dachte sie. „Er muß müde sein, er steht sicher schon seit vielen Stunden so, aber er hat sich nicht hervorgewagt, er wartet, bis ich schlafe. Doch nun wird seine Geduld bald zu Ende sein, denn er muß ja von hier fort, ehe der Tag graut.“

Und plötzlich war ihr Plan völlig klar. Sie erhob sich, krenzte die Arme über der Brust, trat an das Bild heran, beugte sich herab und sagte: „Stomme hervor, du, der sich dort hinten verkriecht, ich habe dich gesehen, laß uns nun lieber offen reden, ohne Furcht vor einander.“

Sie hörte, daß sich jemand hinter dem Bilde bewegte, sie streckte die Hand aus und rückte das Bild beiseite; ein zerlumpter, schmutziger, todbleicher Kerl schwankte hervor. „Was wollen Sie?“ fragte sie. „Sie haben lange hier gestanden und sind müde, setzen Sie sich. Sind Sie auch hungrig?“

„Ja“, sagte der Mann.

Sie nahm von einem Seitentisch Milch und Brod und stellte es ihm hin und er verzehrte es schweigend, während er sie mit finsternen Blicken betrachtete, in denen sie Wildheit und Grausamkeit zu lesen meinte. Ja, so sah ein Räuber aus: mit schwarzem Bart, zottigem, graugesprenkeltem Haar und diesen kurzen, breiten Zähnen, die jetzt in das Brod bißen. Sie stand vor ihm und sah ihn an, ohne zu weichen.

„Sie sind hier, um zu rauben und zu plündern?“ sagte sie.

Der Mann lächelte leise.

„Wohl laur aus einem anderen Grund!“ antwortete er.

„Wissen Sie,
daß ich ganz altes
bin?“

"3a."

„Warum la-
men Sie nicht
früher hervor?“

„Ich will nicht töten.“

„Haben Sie
vielleicht auch gar
keine Waffe?“

Er antwortete nicht.

„Aber Sie
wurden schließlich
sehr müde? Sie
sind ein alter
Mann.“

3a."

„Und nun füh-
len Sie sich be-
ßer?“

„Danke!“ antwortete er etwas scheuer, und in seinem Ton merkte sie sofort, daß sie die Oberhand gewonnen hatte.

Es blieb still, die junge Frau tat einige Schritte in das Zimmer, der Mann trank gierig die Milch bis zum letzten Tropfen aus, las die Brotkrumen auf und stropfte sie in den Mund. In der Ritze zwischen den schweren Seidengardinen vor dem Fenster glaubte die Frau einen ersten Schimmer von Tageslicht zu bemerken, aber sicher war sie nicht, sie sah vielleicht in ihrer Unruhe nur, was sie zu sehen wünschte. Die Gardine zu heben, um sich zu vergewiss-

fern, wagte sie nicht. Sie trat wieder zu dem Mann und trachtete ihn scharf.

„Lassen Sie mich gehen“, antwortete er
wird ihren Blicken aus. „Geben Sie mir
paar Goldstücke und lassen Sie mich gehen.
Ich will ich Ihnen nichts tun und auch
Schmutz nicht anrühren.“

„Ach!“ sagte sie. „Sie denken an das Halsband und die Ringe, die ich eben abgelegt habe.“

Nun sehe ich, daß Ihre Augen lüftern und bliden!“

Der Mann saß noch immer auf seinem
und sie trat ganz nahe zu ihm heran, da
sicht über das seine gebeugt. Sie begriff
daß er ein verzagter, elender Armer war
hungert und verkommen, vielleicht von am
abgeschidt und jetzt durch ihre kühnen
und ihren sicheren Ton gelähmt. „Lump
Lump,“ dachte sie, „furchtsam bist du
weist nicht, was du antworten sollst! Von
gen müßtest du hängen, anstatt hier zu si

„Ja so," sagte sie, „den Schmutz würde
nicht anrühren, wenn Sie nur von hier
kämen! Aber wenn ich nun Wohltat auf

stopfte, die Ringe hier, diese Perlen und die Brosche und diese Kette? Doch erst müssen Sie mir etwas von sich Ihrem Leben erzählen. Das würde mir Spaß machen."

„Ich habe eben gehört,“ sagte der Mann unsicher, „daß Gott eine gute Tat gelobten. Meinen Sie das nun damit?“

„Vielleicht," antwortete sie, „vielleicht. Wir wollen
Denken Sie nicht darüber nach, armer Alex, Sie verstehen
doch nicht. Erzählen Sie nur."

Ich täusche mich nicht, dachte sie, es beginnt wirklich zu mern, wenn auch noch schwach. Nur eine Stunde noch, nicht; aber er darf nichts merken.

Sie zog die Gardine vollends vor die schmale Ritze und zündete noch zwei Paar Lichter an.

„Ich liebe das Licht,“ sagte sie, „und die Nacht ist ich.“

wie eine böse
le; der Wind
um die Ecken
ren Sie? Was
der vorigen
haben die
einen Land
her zerrißen
stört das
sind mehr an
Dunkel ge
nicht wahr?
sonst sitzt
hier gut, ne
zu mit fatten
gen. Sehen
sagte sie

agte sie,
 ein Käschen
 vor, öffnete
 und zeigte
 den Inhalt,
 ein paar Le-
 seiten, die
 mit auf den
 zu geben
 Freude ma-
 chte. Aber
 sollen mir
 erzählen!"

Der arme Mann
war völli-
sammengedr-
ungitrig und
war er ge-
nun ruhete
Licht und
anzusehen
ren. „Nein,
wohin soll
waren wie
lange Perse-



Manr sich in ihm zu rühren und plötzlich rannen Tränen über Wangen und zogen zwei Schmutzfurchen darüber hin. Die junge Frau lauchte gespannt hinaus. Ging da nicht jemand hin? Wieviel Zeit vergangen war, wagte sie nicht zu beurteilen. Vielleicht war es bereits Tag. Ja, sicher hörte sie Schritte! konnte sie sich auch auf ihre Sicherheit verlassen? Sie spielte den Schmuckstücken im Kasten, ließ sie im Licht funkeln. „Sehen Sie,“ sagte sie, „soll das auch in den Beutel? Doch recht es mit der Geschichte? Weinen Sie?“ Und nun war der Mann in die Anie gesunken und schluchzte. Er stammelte etwas, aber seine Worte gaben keinen Sinn. Die junge Frau sah ihn erstaunt an. „Nun wird er auch noch nicht!“ dachte sie. „Gott, laß das endlich ein Ende haben!“ Und als habe Gott sofort ihren Ruf gehört, vernahm sie Schritte im Hause, ganz deutlich, sie näherten sich ihrer. Mit einem Sprung war sie davor, riß sie auf und rief mit schallender Stimme: „Hilfe! Hilfe! Fangt den Räuber!“ Es war rasch getan. Mit einer hastigen Bewegung wandte

„Ich? Nein!“ Und sie lachte. „Man kann doch nicht mehr als sein Leben verlieren!“

Wahrlich, sie war eine unvergleichlich tüchtige, starke Frau, eine einzig dastehende Frau, darüber gab es nur ein Urteil; und beläme sie einen Sohn, so würde auch der sicherlich ein Held werden. Aber von dem Manne, der im Kriege draußen war, sprachen die Freunde nicht viel; er war in Friedenszeiten stets nur als ein milder und gerechter Hausherr bekannt gewesen. Nun trat er in den Schatten hinter dem großen Erlebnis seiner jungen Frau.

Da brachte eines Tages die Post die Nachricht, daß er nie mehr zurückkehren würde. Er war nach einer großen, blutigen Schlacht unter den vielen Toten gefunden worden.

Die Botenschaft kam des Morgens und bis zum Abend lag die Frau in einer tiefen Ohnmacht; man glaubte, daß auch sie nun sterben werde. Sie, die Sorglose, Mutige, das vermochte sie nicht zu ertragen! Als sie zum Bewußtsein erwachte, rief sie den Namen ihres Mannes, weinte, jammerte und schrie. Sie schlug um sich und ertrug kein Trosteswort. Man begriff sie nicht, sie



Alter Hof. Nach dem Gemälde von A. Kühles. Photographie und Verlag von Franz Hanfstaengl in München. (Mit Text.)

den Kopf, die Augen bald nach rechts, bald nach links, wie ein Tier, sah aber keinen Ausweg und ergab sich ohne Widerstand. Er in der Tür an der Frau vorbeigeführt wurde, sah er an; es war ein leerer, trauriger, verwirrter Blick. Und er wurde hinausgeschafft und war fort.

Die junge Frau aber brach nach der entsetzlichen Spannung angestrengten Spiels nun plötzlich zusammen. Sie wurde Bett gebracht und mußte einige Tage liegen bleiben. Sie wurde von treuer Fürsorge umgeben, wie im Halbschlummer, in einer unendlichen Ruhe, und hörte ihre mutige Tat preisen. „Der Herr nur jagen wird, wenn er nach Hause kommt!“ riefen die Dienerrinnen.

„Was haben sie denn mit dem Räuber gemacht?“ fragte die junge Frau.

„Er wurde heute morgen gehängt“, lautete die Antwort. „So sollte man ihn noch länger füttern?“

Die junge Frau fuhr, sobald sie sich wieder erholt hatte, zu ihrer Mutter auf Besuch und blieb mehrere Wochen dort. Überall wurde sie wegen ihres Mutes und ihrer Geistesgegenwart als Heldin gefeiert. Wieder und wieder mußte sie den Vorfall erzählen. Ob sie recht ängstlich gewesen sei?

sprang auf und ging beständig im Zimmer auf und nieder, sie schlug mit geballten Fäusten gegen die Wände. „Gott, Gott!“ rief sie und lästerte, „du hast mich um mein Glück gebracht! Habe ich nicht genug zu dir gebetet, hast du nicht verstanden, wie notwendig er für mich war? Bin ich nicht wie andere Menschen, in denen Gutes und Böses miteinander kämpft, und bin ich nicht wert, daß das Gute siegt? Aber nun ist alles vorbei! Ich will nach Hause!“ schrie sie wie eine Rasende.

Mitten in der Nacht mußten die Pferde angespannt werden und sie fuhr heim.

„Rascher!“ rief sie. Sie brannte vor Sehnsucht nach dem Zimmer, seinem Zimmer, nach den Spuren seiner Schritte, dem Echo seiner Stimme, während ihrer langen, vertraulichen Gespräche. Die Pferde rasten leuchtend nach den Positionen und neue wurden eingestellt.

„Nur zu,“ rief sie, „ich bezahle alles!“

In der Morgendämmerung war sie daheim. Sie zitterte wie in Fieberschauern, aber alles schien sich gleich geblieben zu sein und das beruhigte sie. Sie stieg aus dem Wagen: „Folgen Sie mir nicht!“ sagte sie zu den Dienerrinnen und ging allein durch die Reihen der leeren, kalten, nach Staub riechenden Zimmer, bis sie das Schlafzimmer erreichte, in dem das Bild stand. Danach hatte

sie sich vor allem gesenkt. Danach, sich hier einzuschließen, hier zu bleiben, für immer hier weiter zu leben, allein mit dem Bilde. Sie öffnete die Tür, das sahle Frühlucht fiel durch die Fenster mit den zurückgezogenen Seidenvorhängen direkt auf das Bild.



Erstlich.

„Alle Wetter, das Honorar für meine Behandlung ist aber doch verteuert hoch, Herr Doktor!“
„Aber bedenken Sie doch, was Ihnen erst das Begräbnis gekostet hätte, wenn Sie gestorben wären!“

und wie konnte sie es wagen, Barmherzigkeit zu begehren?

Die Dienertinnen waren leise in die Tür ihres Zimmers getreten, blieben aber zaghaft stehen. Sie war in die Knie gesunken, die Stirn demütig zur Erde gebeugt. Endlich konnte sie weinen und beten; sie hörte nichts. Da wandten die andern sich um und gingen zurück, wie sie gekommen waren; denn sie begriffen, daß hier etwas geschah, was sie nicht stören durften.

Sinnpruch.



einer nimmt gern für die Liebe in Tausch
Freundschaft, die treuere Schwester;
Iwar ist die Liebe nichts mehr als ein Mause,
Aber — des Lebens fester. Otto Frommer.

Unsere Bilder

Hauptmann Hans Hesse, hervorragender deutscher Flieger, bot mit seinem Fluge von Berlin nach Mossul, der Hauptstadt des gleichnamigen Sandichs am Tigris, eine Fliegerhöchsteistung, indem er diese Strecke, die eine Eisenbahnfahrt von 10 Tagen erfordert, in 34 Stunden zurücklegte. Diese Leistung zeigt wieder die Überlegenheit der deutschen Flieger in der Überwindung von Schwierigkeiten der Entfernung und der Gebirgsketten.

Alter Hof. Für den Bauachverständigen eine interessante Architektur studie, wie man früher Baugelände zu den mannigfachen Zwecken zu verwenden verstand. Eine besondere Rolle spielten dabei die auf der Rückseite der Häuser und ihrer Anbauten angebrachten Altane, welche man jetzt noch in alten Städten antrifft. Dem Maler war es aber zugleich um etwas Kulturgeschichte zu tun. Der alte Hof ist ein Posthof oder Hof einer Posthalterei alten guten Stils. Der Postwagen, nach jetzigen Begriffen Postkarren, wird erst gerichtet. Der Postmichel, bazumals beritten, wartet, bis der Stallknecht die schwerfällige und von der letzten Fahrt her noch nicht gepulpte Kutse inhand gesetzt hat, mit Seelenruhe unten. Mit derselben Ruhe, untermischt mit etwas Langeweile, wartet ebenfalls einer, der Fahrgast. Er hat sich aus der Postwirtschaft einen Krug Bier bestellt und sein köstlich Tonpfeifen angezündet, allem nach ein besserer Herr, der auf Reisen ist und eben jetzt die lange Zeit abkürzen muß, bis die Fahrt weiter gehen kann. Man hat früher die Post mit dem französischen Wort diligencos bezeichnet, was so etwas wie Eilbeförderung bedeuten sollte. Aber sonderlich eilig hatte es die Post in der guten alten Zeit doch nicht. Man nahm sich gründlich Zeit. Denn man hatte sie reichlich. Unser schnellebiges Geschlecht, das nur noch mit Eilzugsgeschwindigkeit reist und dem jeder gewöhnliche Eisenbahnzug ein Bummelzug ist, hätte solches Tempo nicht aus gehalten. Freilich, die Zeiten ändern sich, und wir uns mit ihnen.

Allerlei

Kindermund. Mutter: „Liebe Anna, heut ist der Geburtstag Großmutter; da mußt du ihr Glück wünschen und den lieben Gott dafür er sie uns gesund erhält und recht alt werden läßt.“ — Anna: „Mama, da will ich doch lieber den lieben Gott bitten, daß er sie nicht werden läßt; alt genug ist sie ja schon!“

Eine Mitbewerberin des Osterhasen. Ja, auch die Osterhasen unter der Krankheit neuerer Zeit, dem leidigen Wettbewerb Gebieten, zu leiden und schauen, bitterböse und verb über unlauteren Wettbewerb scheltend, gen Himmel, denn von oben kommt sie, die Mitbewerberin, unser zierlicher Frühlingsbote — Frau Schwalbe. Alltann man sie in den Auslagen der verschiedensten Geschäfte als Auserbotten sehen, aus Holz geschnitten und bemalt, aus Papiermache gebildet aus feinstem Porzellan hergestellt. Und immer ist sie zierlich und ob sie nun im Fluge eingezeichnet oder mit zusammengefalteten auf einem Blütenzweige oder Telegraphenbraht sich schaukelt oder mit Süßigkeiten gefülltes, großes Oster Ei sich schmiegt. Auch gemäß, als Bote Zeppelins, kommt sie in einem großen Schokoladen das mit Propellern und Schraubenflügeln, Gondel und Fähnen versehen ist, durch die Lüfte gesteuert, und immer führt sie mit sich trennbar zu ihr gehört — die ersten Frühlingsblumen. Auch ganzen Nest erscheint sie, und wenn ihre Eierchen auch winzig sind, sie doch im Geismad sehr fein und aus auserlesenen Stoff zu es soll Nestchen aus Goldgeflecht geben, die eiförmige Perlen oder steine auf seidenen Polstern bergen und in den Kreisen der oberen tausend als Ostergabe gesendet werden; sehr oft trägt dann Frau noch einen kostbaren Hals- oder Ketteif. Ist's ein Wunder, wenn die lingsbote und Ostergruß siegreich in die Schranken tritt und der halslein das Fell sich vor Entsetzen über diese Mitbewerberin sträubt?

Gemeinnütziges

Einigen geben die sichersten Erträge in warmen, etwas klüna und zwar auf sandigem oder lehmigem Boden, der vorher getragen hat. Die Aussaat findet im April statt.

Einige praktische Winte für die Krieglische. Alle Rüben sollen sie leicht verdaulich sein, erfordern ein mehrstündiges Kochen. Rüben nur reichlich eine Stunde kochen läßt, wird niemals eine nähr- und verdauliche Mahlzeit damit erhalten. Am besten sind Rüben könnlich, wenn sie nach dem Anlocken von 1½ bis 2 Stunden, da 5 Stunden in der Kochkiste verbleiben. Man erhält dadurch eine und schmackhafte Nahrung, die auch in kleinen Mengen verzehrt, voll fättigt. Sauerkraut muß fünf Stunden kochen, Rübenjorten drei Stunden. Dann erst erhält man leichtverdauliche Speisen. Kiste ist für unseren Haushalt bei denen, die sie benutzen, tatsächlich unentbehrlich geworden. Durch die Kochkiste spart die Hausfrau nicht nur Feuerung, sondern auch Zeit. Aber selbst wenn dies noch nicht von dem besonderen Nutzen der Kochkiste überzeugen sollte, so ist der Vorteil der Kochkiste offenkundig, wenn man die ihr entnommenen Speisen gegen die auf dem Herdfeuer gekochten prüft. Die Kochkiste liefert eine ertragreichere Ernährung, sie läßt alle Nährwerte erschließen und darum bedeutet sie in jeder Hinsicht eine Ersparnis im Haushalt. M.

Rätsel.

Mit A bin ich als große Stadt bekannt,
Mitl wird manch kleines Mädchen genannt.
Rudolf Daas.

Logogriph.

Mit a da steht es himmelant,
Mit o hat's meistens ledernannt.
Fritz Guggenberger.

Schachlösungen:

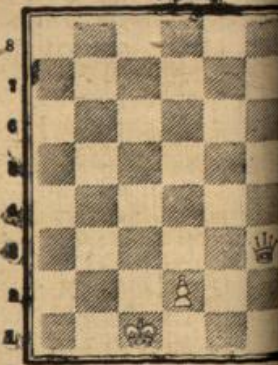
Nr. 189. 1) Dd1—A1 etc.
Nr. 190. 1) Dh7. Lh7: 2) Sd6 etc.

Nichtige Lösungen:

Nr. 177. Von Gestr. Martin Fischer in Leising. Nr. 178. Desgl. Nr. 179. Von G. Rüninger in Großmörm. Leutnant d. R. Montigel-Fellbach, 3. J. im Felde. G. L. R. in Jorchheim. Nr. 180. Von G. Rüninger in Großmörm. Leutnant d. R. Montigel-Fellbach, 3. J. i. Felde. Nr. 181. Von G. L. R. in Jorchheim. Lehrer Schäfer in Eisen-Mellingh. Nr. 182. Von Lehrer Schäfer in Eisen-Mellingh. G. L. R. in Jorchheim. Nr. 183. Von D. Walscheid, Robt-Müllersbach.

Problem Nr. 191.

Von B. Fische.



Matt in 4 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Anagramm's: Rahr, Rohr. — Des Buchstabenrätsels: Des Bilderrätsels: Edel sei der Mensch, hilffreich und gut.

Alle Rechte vorbehalten.
Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und
vergeben von Meiner & Pfeiffer in Stuttgart.